



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Erstes Kapitel. Die Familie.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81906)

Und daß wir es sogleich sagen; die Ehe, diese hohe und ursprüngliche Einrichtung des Menschengeschlechtes, hat keinen größeren Zweck, als die Erziehung der Kinder unter dem Gesetze der Autorität und der Ehrfurcht.

Dies ist die Ordnung der Natur und der Gesellschaft; das ist das höchste Gesetz der Vorsehung und der Religion. Wollen wir nun diesen großen Gegenstand bis auf den Grund behandeln und sehen, auf welche göttlichen Gesetze alle menschlichen Verhältnisse gegründet worden sind.

Erstes Kapitel.

Die Familie.

Zunächst muß ich wiederholt bemerken, wie Gott, der Schöpfer des Menschen, auch der Gründer der Familie und ihrer Rechte und dadurch der Gründer jeder Gesellschaft, jeder Autorität unter den Menschen wurde.

Als Gott den Menschen nach Seinem Bilde und nach Seinem Gleichniß machte, wollte Er kein einsames Geschöpf aus ihm machen.

Das Licht, die Sonnen waren geschaffen; sie sollten die Diener des Menschen und nicht das Vorbild Seiner Schöpfung sein. Dies Vorbild war ein höheres. Gott sprach: „Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram.“ — Dies war viel gesagt; die Ausführung folgte dem Worte.

Gott nahm in Seine göttlichen Hände ein wenig Erde und es gefiel Ihm, daraus selbst den Leib des Menschen zu bilden; und dieser, von solchen Händen geformte Staub nahm alsbald die schönste und edelste Gestalt an, welche je auf Erden erschienen war.

Dies war jedoch vorerst nur eine schöne Statue und durchaus nicht das Bild und Gleichniß Gottes.

Aber dann hauchte ihm Gott Leben ein — „spiraculum vitae“ — die reine Einflößung des ewigen und göttlichen

Lebens, und der Mensch wurde eine lebendige Seele —
„Factus est in animam viventem.“

Da war ihm das Leben gegeben! Das geistige Leben: er denkt, er erkennt, er urtheilt, er will, er liebt. Das materielle Leben: er athmet, er bewegt sich, er sieht, er hört.

Alsdann bildete sich zwischen diesem, freilich durch göttliche Hände aus Erde geformten Leib und der vom Hauche des Allerhöchsten belebten Seele jener außerordentliche Bund, der unverleßlich geblieben wäre, wenn wir nicht gesündigt hätten.

Nun fühlt dieser so hohe und so schöne Leib zum erstenmal sich himmelwärts aufgerichtet. Edles Blut kreist in seinen Adern, sein Herz schlägt voll Kraft in seiner Brust, seine vorher unbeweglichen Füße bewegen sich, seine Hände falten sich, um seinen Schöpfer zu segnen, seine Kniee beugen sich, um Ihn anzubeten.

Nun belebt sich sein Antlitz: der Blick, das Lächeln, das Wort und die Anmuth erglänzen plötzlich darauf. Eine königliche Majestät lagert sich auf seiner Stirne; die Unschuld, die Reinheit, die reine Freude, die Dankbarkeit, die Liebe verschönern seine strahlende Physiognomie.

Vor Allem entzündet sich nun in seinen Augen zum erstenmal jene himmlische Flamme, welcher Nichts in der übrigen Natur gleicht . . . und ungeachtet der Sünde noch zuweilen durch unsere getrübbten Augenlider lebendigere und reinere Strahlen wirft, als die Sonne des schönsten Tages.

Endlich sah der Mensch mit einem beinahe göttlichen Blick zum Himmel auf; die Engel sahen ihn und als sie die Vollkommenheit seiner Schönheit und den wunderbaren Abglanz der Herrlichkeit Gottes auf diesem hehren Antlitz betrachteten, glaubten sie gern, daß er das Ebenbild Gottes sei.

Dies ist der Mensch, so wie ihn Gott gemacht hat. Gott sieht ihn, Gott segnet ihn, Gott ruft ihn und indem er ihm die unermessliche Weite der Erde, des Meeres und des Himmels

zeigt, spricht Er zu ihm: „Du bist das Meisterstück meiner Hände; herrsche über alle Thiere und über die ganze Erde“ — „*praesit universae terrae,*“ — „die ganze Natur sei Dein Reich; ich habe Dir Alles gegeben“ — „*dedi universa.*“

Alsdann ergriff der Mensch mit einem zur Erde niedergeschlagenen Blick Besitz von der Welt; die Thiere schmiegt sich an seine Füße und empfangen ihre Namen von ihm, wie von dem mächtigsten der Herrscher, und indem er bald seine Besitzung durchwandelte, übte er frei jene edle und majestätische Herrschaft aus, deren Scepter ihm seitdem in den Händen zerbrochen worden ist, wovon uns aber immer noch herrliche, wenn auch traurige Ueberreste geblieben sind.

Dies war die Schöpfung des Menschen, und ich habe deshalb an dies Alles erinnert, weil es vom größten Interesse, weil es selbst nothwendig ist, wenn man über dieses große Werk der Erziehung eine Betrachtung anstellt, das Werk des Schöpfers selbst in seiner Größe, in seinem Glanze vor Augen zu haben; denn dieses Kind, zu dessen Vater Euch Gott gemacht hat und das Ihr erziehen sollt, auch dieses Kind ist als Ebenbild Gottes erschaffen und die Erziehung, welche Ihr ihm geben sollt, hat nur den einen Zweck, die göttliche Aehnlichkeit in ihm zur Vollendung zu bringen.

Ich füge noch hinzu, daß es, wenn man die Vortrefflichkeit und ganz göttliche Einsetzung der menschlichen Familie richtig verstehen will, durchaus nothwendig ist, auf diese großen Anfänge der Menschheit zurückzugehen.

Das Werk Gottes war jedoch noch nicht vollständig; ihm fehlte die andere Hälfte des menschlichen Geschlechtes. Die Menschheit hatte von Gott ihre Majestät und ihre Kraft erhalten; es fehlte ihr aber noch Etwas von der Zartheit, Empfindungsfähigkeit, Sanftmuth, welche Gott ihr geben wollte.

Der Mensch, dieser mächtige König der Natur, war auf der Erde nur gleichsam ein schweigender König in einer Wüste; allein, ohne Unterhaltung mit Seinesgleichen, ohne eine gegen-

seitige Unterstützung, ohne Hoffnung auf Nachkommenschaft und ohne zu wissen, auf wen er in der Zukunft die Herrlichkeit und Röstlichkeit dieses ungeheueren Reiches übertragen, noch mit wem er sie in der Gegenwart theilen, noch endlich, wem aus seiner Umgebung er die Gefühle seines Herzens für Gott anvertrauen solle.

Gott sprach deshalb: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei;“ — „non est bonum esse hominem solum;“ — und dieses Wort mit einem so einfachen und doch so tiefen Sinn wird das schöpferische Wort für die ganze menschliche Gesellschaft: alle Gesetze, alle Einrichtungen, alle Lehren, alle socialen Tugenden gingen daraus hervor.

Und wie man sieht, hält sich hier der Plan des Schöpfers noch immer auf seiner ersten Höhe und noch immer ist Alles nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes gemacht.

Gott selbst ist, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, nicht allein in der schrankenlosen Größe Seiner Ewigkeit. Er ist einzig, aber Er ist nicht allein.

In der absoluten Vollkommenheit des einzigen und unendlichen Wesens findet sich, daß ich mich so ausdrücke, die gesellschaftliche Vollkommenheit einer göttlichen Dreifaltigkeit.

„Tres sunt qui testimonium dant in coelo“¹⁾! Drei sind es, Die sich ewiglich im Himmel ein unaussprechliches Zeugniß des Lebens, der Intelligenz und der Liebe geben und diese Drei sind in der vollkommenen und unendlichen Einheit unzertrennlich. Der Vater, das Wort und der heilige Geist kennen sich, sprechen sich, lieben sich ewig in einer ganz göttlichen Gemeinsamkeit.

Hier bietet sich also meinen Augen eine neue und schöne Absicht Gottes, ein wunderbares Werk Seiner Macht und Seiner Güte: ich habe den Ursprung der zweiten Hälfte des menschlichen Geschlechtes, die heiligen Bestimmungen und den Adel der Gesellschaft des Menschen darzulegen.

1) Joh. 5, 7.

Und man braucht keine Furcht zu hegen: ich weiß wohl, daß dies ein schwieriger Gegenstand ist; aber ich werde mit der tiefen und religiösen Ehrfurcht, welche mein Herz erfüllt, und mit der christlichen Einfalt früherer Zeiten darüber sprechen. Ich werde Nichts Anderes sagen, als was ich in der heiligen Schrift finde. In wenigen Zeilen voll Gedrungenheit, Heiligkeit und bewunderungswürdiger Zartheit hat sie uns Alles gesagt.

In erster Linie ist die Gefährtin des Menschen gleich dem Menschen selbst in einem tiefsinnigen und göttlichen Rathschlusse erschaffen worden: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; lasset uns ihm eine Gefährtin machen!“ sprach Gott. „Faciamus!“ Dieses neue Werk wird also des ersten würdig sein; es wird ebenfalls ein Werk der Macht, der Weisheit, der Güte sein; wieder werden Wahrheit, Schönheit und Güte das Wesen und der Glanz dieses neuen Geschöpfes mit besonderen und ausgezeichneten Vorrechten sein.

Es ist also nicht wie bei so vielen anderen glänzenden, aber gewöhnlicheren Schöpfungen ein gebieterisches Wort, welches die Gestaltung der Gefährtin des Menschen entschied. Nein, es ist ein Wort der Auszeichnung und Achtung gegen sie, der Güte und Fürsorge für den Menschen; denn Gott fügt hinzu: „Lasset uns dem Menschen eine Gefährtin machen, welche ihm ähnlich sei und welche ihm hilft, welche ihm beisteht auf Erden“ — „Faciamus ei adjutorium simile sibi . . . sociam.“

Das sagte Alles: indem damit der Vorrang des Mannes und seine natürliche Ueberlegenheit gewahrt und entschieden festgestellt wurde, war ihm zugleich die Erklärung gegeben, diese Ueberlegenheit dürfe sich hienieden nicht so stark, nicht so erhaben dünken, daß nicht auch sie der Unterstützung, des Mitleidens, der Hilfe bedöthigt wäre. Es war damit zugleich und im Voraus die Autorität Dessen, welcher im menschlichen Geschlecht befiehlt und gebietet, festgestellt und den Versuchungen seines Stolzes vorgebeugt; es war die Würde Derjenigen,

welche ihm mit Rath und That zur Seite steht, bestimmt, zugleich aber auch den Gefahren ihrer Schwäche, und, wenn man es hinzufügen soll, den möglichen Versuchungen ihrer Eitelkeit gesteuert.

Es war damit dem Manne gesagt, daß das Weib nicht seine Sklavin, sondern seine Gefährtin sei, mit in verschiedener Weise ähnlichen Gaben, Vorrechten, Fähigkeiten, ohne welche der Mensch, das Menschengeschlecht und die Erziehung seiner Kinder der Vollkommenheit entbehren würde, welche Gott ihnen bestimmte.

Es giebt nur Eine Sprache, welche dies Alles und mit so wenig Worten sagt, nämlich die göttliche; man findet es auf diese Weise auf Erden nur in der heiligen Schrift so geschrieben.

Und merkwürdig! doch haben die Menschen nicht verfehlt, es, so oft sie nur konnten, falsch zu verstehen. Es ist bekannt, wie dieses erhabene und liebliche Geschöpf in der entsetzlichen Verblendung der heidnischen Gottlosigkeit eine so erniedrigte Sklavin, eine so elende Sache wurde, daß nach vierzig Jahrhunderten furchtbarer Entwürdigung eine Offenbarung, ein Evangelium, ein Jesus Christus, ein Sohn Gottes, eine Mutter Gottes auf Erden nothwendig war, um es wieder zu erheben und das Menschengeschlecht von Neuem zu lehren, zu welcher Würde von Anfang an die Gattin, die Schwester, die Tochter und die Mutter des Menschen geschaffen worden war!

Was soll man endlich über jenen geheimnißvollen Schlaf, jene Extase sagen, welche über den Menschen kam, als Gott seine Gefährtin ihm entnahm?

Konnte Gott ihnen deutlicher zu verstehen geben, welche auf Gleichheit beruhende Unterordnung zwischen ihnen beiden zu herrschen habe? Konnte er ihnen das, was in den menschlichen Verbindungen für immer innig, tief, heilig, zärtlich und unauflöslich bleiben sollte, besser sagen?

Auch rief der Mensch, als Gott ihm diese Gefährtin darbrachte, von Bewunderung und Freude hingerissen: „Dies ist

Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Sie soll Männin (Virago) heißen, weil sie aus dem Manne gebildet ist, und der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen.“

Ich frage die ernstesten Geister, welche mir die Ehre erweisen werden, mich zu lesen, weihen diese kurzen und herrlichen Worte nicht zugleich die Einheit, die Heiligkeit, die Unauflösbarkeit, die Treue, die Zärtlichkeit, die religiöse Achtung und die natürliche und nothwendige Unterordnung der ehelichen Vereinigung? — Wie merkwürdig! Um Denjenigen, der dieses schöne Gesetz am leichtesten verletzen konnte, um so enger an dasselbe zu knüpfen, wollte Gott, dieses unvergängliche Gesetz der Ehe und ihrer unauflöselichen Einheit solle zuerst durch den Mund des Mannes selbst ausgesprochen werden und so zu sagen ungezwungen seinem Herzen entquellen, wie der unwillkürliche Ruf seiner Natur und das richtige Gefühl seiner ersten Liebe.

Und — denn ich will Alles sagen: die Sprache der heiligen Schrift sagt Alles mit unvergleichlicher Einfachheit und Tiefe und da, wo die Gedanken der Menschen nur frivol oder unwürdig zu sein wissen, bleibt das christliche Wort immer keusch und rein — was soll man also von jenem ernstesten und merkwürdigen Wort der heiligen Schrift sagen, womit der Geist Gottes diese neue Schöpfung erzählt?! „Aedificavit!“ Aus jenem entbehrlichen Theile des männlichen Knochenbaues „formte, bildete, baute“ Gott also mit Seiner göttlichen Hand die Gefährtin des Mannes! — „Aedificavit!“ Dies ist der wunderbare Ausdruck, womit der Schöpfer uns in diesem neuen Meisterwerke Seine Macht auf etwas Großes, Herrliches, Vollendetes, ja gleichsam auf einen bewunderungswürdigen Bau aufmerksam machen wollte, den mit Adel, Würde, Anmuth, Reinheit, Züchtigkeit und der ganzen Lieblichkeit, dem ganzen Reize der schönsten Proportionen, welche ein göttlicher Künstler seinem schönsten Werke verleihen konnte, verschwenderisch auszustatten Gott gefiel.

So wurde die Menschheit eingesetzt und zugleich damit das menschliche Leben und die Familie. Denn Gott segnete sie alsdann — „Benedixit illis;“ wobei bemerkt werden muß, daß es in der vollkommenen Unschuld des irdischen Paradieses war, wo die erste eheliche Einsegnung in feierlicher Weise durch Gott selbst den ersten Gründern des Menschengeschlechtes gegeben wurde.

Und deshalb ist die Einsegnung der menschlichen Bündnisse bei allen civilisirten Völkern heute noch eine der feierlichsten Handlungen des Priesteramtes. Deshalb beklagen wir es bitter, wenn wir sehen, wie verblendete Männer, verirrte Frauen im vollen Lichte des Evangeliums sich in schändlichen Verbindungen verächtlich machen; wenn wir namentlich würde- und einsichtlose Gesetzgeber, beschränkten Vorurtheilen und niedrigen Feindseligkeiten nachgebend, mit Hartnäckigkeit darauf bestehen sehen, die Ehe ohne den Segen Gottes und im Widerspruch mit der Sitte aller Völker zu einer rein irdischen Verbindung herabzuwürdigen.

Gott segnet also die Gatten und giebt ihnen den Befehl: „Crescite, multiplicamini, replete terram“ — „Wachset, vermehret Euch und erfüllet die Erde.“ — Euere Kinder, welche die meinigen sein werden, werden sich niemals zu sehr vermehren auf Erden.

Bedecket also die Erde mit Eueren Familien; lasset Euere Bündnisse immer rein, fruchtbar, fleckenlos sein. Erzieheth Euere Kinder in meiner Liebe und fürchtet Nichts: meine Vorsehung ist groß, ich werde für Alles sorgen und das Leben wird Denen niemals mangeln, welche es von mir empfangen haben.

Dann „sah Gott an, Alles was Er gemacht hatte“ — „Viditque Deus cuncta quae fecerat“ — „und Er sah, daß Alles gut und sehr gut war“ — „Et erant valde bona.“

So ging also aus den Händen Gottes die menschliche Familie hervor! um in allen Zeitaltern das primitive

und für immer geeignete Element, die nothwendige Grundlage der großen Gesellschaft des Menschengeschlechtes zu bleiben.

Die Familie! Diese mysteriöse Dreieinigkeit, in welcher ein so herrlicher und so rührender Abglanz der Macht Gottes, welche beschützt, Seiner Weisheit, welche regiert, Seiner Liebe, welche beseelt und erhält, zur Erscheinung kommt!

Die Familie! Das hehre Heiligthum der Autorität, welche erschafft, der Erziehung, welche erhebt, der Vorsehung, welche erhält.

Die Familie! Der lebensvolle und unvertilgbare Mittelpunkt, von dem die zwei edelsten Gefühle im Herzen der Menschenkinder ausgehen: die Dankbarkeit und die Ehrfurcht.

Die Familie! Der unvergängliche Gegenstand, der erste und letzte Zweck der Fürsorge des Himmels und der göttlichen Gesetze, wie sie auch jener der Fürsorge der Erde und der socialen Gesetzgebungen sein soll. Die Familie! Das will mit einem Wort die für das Ohr des Menschen am lieblichsten klingenden Namen bedeuten: ein Vater, eine Mutter, ein Sohn, ein Bruder, eine Tochter, eine Schwester; die reinsten Neigungen; die ersten Freundschaften des Lebens; die zutraulichsten und kindlichsten Freuden; die liebenswürdigsten Tugenden: Einfachheit, Reinheit, Unschuld!

Und was soll ich vom väterlichen Dach, vom väterlichen Heim sagen? Nein, es giebt weder in der menschlichen Sprache entzückendere Namen, noch im Herzen des Menschen heiligere, unauslöschlichere Erinnerungen! — Als unser Herr Jesus Christus uns die Zärtlichkeit Seines Herzens für Diejenigen, welche hienieden den Willen Seines himmlischen Vaters erfüllen, deutlich machen wollte, wußte Er uns auch nichts Anderes zu sagen, als: „Ipse meus frater, et soror et mater est“ — „Er wird für mich wie ein Bruder, wie eine Schwester, wie eine Mutter sein.“ (Matth. 12.)

Dies also ist, auf ihre Quelle zurückgegangen, die primitive Heiligkeit der Ehe; dies ist die Natur, der Adel der Verbindung, welche die Familie anfängt und bildet: eine wahrhaft

heilige Verbindung, in welcher der Schöpfer den Mann und seine Gefährtin so innig mit einander verbindet und sie durch so süße und starke Bande an Seiner schöpferischen Macht theilnehmen läßt, damit sie die Kinder, welche Er ihnen geben wird, erziehen.

Aber ich habe über diesen großen Gegenstand noch nicht Alles gesagt.

Zweites Kapitel.

Die christliche Ehe.

So waren also die primitiven Gesetze der Ehe, wie auch die ersten Gesetze der menschlichen Gesellschaft.

Diese schönen Gesetze wurden aber, wie man weiß, nicht lange geachtet. Die Unverletzlichkeit und Herrlichkeit der wohlthätigsten Einrichtung des Schöpfers verschwanden bald mit dem Glück und mit der Unschuld dieser ersten Tage und die Gefährtin des Mannes stand nicht an, mit dem Manne selbst von ihrer Höhe herabzusteigen.

Und hier zeigt sich zum ersten Mal, was die traurige und beständige Erfahrung aller Zeitalter werden soll: Alles in der menschlichen Familie erniedrigt und entwürdigt sich, sobald sie sich von Gott trennt, Der allein ihre Segnung und ihren Adel ausmacht; und diese Gesellschaft von Vater, Mutter und Kindern ist dermaßen verbunden, daß schwerlich das Eine fällt, ohne die Anderen mit in seinen Sturz zu ziehen.

Gott verläßt sie aber doch nicht und, wie die heilige Schrift so schön sagt: „Non sine testimonio semetipsum reliquit“ — selbst in den schlimmsten Tagen „hat Er sich nicht unbezeugt gelassen.“ (Apostelg. XIV, 16.) Wer erinnert sich nicht mit Rührung der reinen Freuden, der wunderbaren Tröstungen, womit es dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gefiel, die feuschen Bündnisse der alten Patriarchen zu umgeben? Und heute noch wünscht man den christlichen Ehegattinnen, liebens-